

Zeitschrift: Schweizer Hebamme : officielle Zeitschrift des Schweizerischen Hebammenverbandes = Sage-femme suisse : journal officiel de l'Association suisse des sages-femmes = Levatrice svizzera : giornale ufficiale dell'Associazione svizzera delle levatrici

Herausgeber: Schweizerischer Hebammenverband

Band: 1 (1903)

Heft: 1

Artikel: Ueber Asepsis

Autor: [s.n.]

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-948913>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 15.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Aber Asepsis.

Eine der wichtigsten Aufgaben der Hebammen ist: die Wöchnerinnen vor dem Kindbettfieber zu bewahren. Bekanntlich geschieht dies am besten durch eine aseptische Leitung der Geburt. Darum soll der erste Aufsatz unserer neu gegründeten Zeitung der Asepsis gewidmet sein.

Der Redaktor weiß zwar darüber nicht viel Neugkeiten zu berichten, da eigentlich im Lehrbuch und namentlich im Kalt alles Notwendige gesagt ist.* Aber die „Schweizer Hebammie“ will ja nicht eine Schwababse sein, die lauter Neugkeiten aufsieht, sondern eine treue Beraterin zum Nutzen der Hebammen und zum Wohl der ihnen anvertrauten Frauen.

Glauben Sie, geehrte Leserinnen, ja nicht, daß es heutzutage überflüssig sei, wieder an die Notwendigkeit der Asepsis zu erinnern. Der Schreiber dieser Zeilen weiß aus der Erfahrung an sich selbst, wie schwierig es oft ist, in der Praxis keine Verstöße gegen die aseptischen Grundätze zu begehen.

Wenn auch die ganz schweren und tödlichen Wochenbettserkrankungen heutzutage dank der guten Ausbildung der Hebammen selten geworden sind, so gibt es doch noch ungeheuer viele Frauenkrankheiten, die durch eine Infektion im Wochenbett (oft vor vielen Jahren) verursacht worden sind. Manche solche Erkrankung hat mit ganz leichten, oft gar nicht beachteten Temperatursteigerungen im Wochenbett begonnen und ist dann in ein chronisches Leiden übergegangen, welches die Frau durch Ausfluß, Kreuzschmerzen, Störungen der Periode u. s. w. seit Jahren schwer quält. Keine Hebammie röhme sich also damit, sie habe noch nie ein Kindbettfieber in ihrer Praxis gehabt. Leichtere, aber hartnäckige Infektionen werden massenhaft übersehen.

Darum muß immer wieder auf die Notwendigkeit der Asepsis hingewiesen werden, um das Gewissen nicht einschlafen zu lassen, und immer wieder muß jeder Einzelne alle seine Gewohnheiten daraufhin untersuchen, ob nicht im Interesse der Asepsis noch dies und das daran zu bessern wäre.

Das Wesen der aseptischen Leitung der Geburt besteht darin, zu verhindern, daß krankmachende Keime (Bakterien) in die Geburtswege der Gebärenden eindringen, und zu diesem Zwecke sollen diese Keime auch von allen Gegenständen möglichst fern gehalten werden, welche die Geburtswege berühren.

Wie wir die Geburtswege vor dem selbständigen Eindringen der Bakterien schützen, (durch Abwaschen und Desinfizieren der äußeren Geschlechtsteile, Verwendung von nur reiner Wäsche, Vorlegen von steriler Watte u. s. w.), darüber braucht man hier keine Worte zu verlieren, auch darüber nicht, daß möglichst selten und schonend untersucht werden soll, sowie über die Desinfektion der Instrumente (Katheter, Mutterrohr u. s. w.) durch Auskochen oder längeres Einlegen in Carbolwasser. Aber auf die Behandlung der feinsten und am meisten gebrauchten „Instrumente“, nämlich der Hände, wird oft zu wenig Sorgfalt verwendet.

Ich möchte nicht etwa längeres Waschen oder starke Carbollösung predigen, als bereits vor geschrieben ist. Dagegen sei den folgenden Versprechungen der wichtige Grundsatz vorangestellt: man verlasse sich nicht allein auf die Desinfektion der Hände, sondern bemühe sich jederzeit und überall, seine Hände möglichst aseptisch zu erhalten. Durch immer erneutes Aufpassen und Nachdenken muß das so zur Gewohnheit werden, daß die Finger sich fast von selbst sträuben, schmutzige oder auf Schmutz verdächtige Gegenstände zu berühren — gerade so wie die Hände einem glühenden Eisen fernbleiben, von selber, jederzeit und ohne besondere Überlegung.

Wer die „Hebammen-Zeitung“ vom Jahre 1895 noch besitzt, lese nochmals den Vortrag von Dr. Kalt in der 5. und 6. Nummer.

Schon im Zimmer der Gebärenden gibt es allerlei, was der Asepsis der Hände gefährlich ist, z. B. Bodentepiche und Bettvorlagen. Die schiebt man am besten mit dem Fuße unter's Bett oder in eine Ecke, wo niemand darüber straucheln kann, statt daß die Hebammie diese Schnutträger gleich einem gleichtigen Zimmermädchen mit den Händen hübsch aufrollt und wegträgt, wie ich es schon wiederholt gesehen habe. Auch die Benutzung zusammengerollter Teppiche als Kissen unter das Kreuz der Gebärenden ist zu widerraten; lieber nehme man dafür die umgekehrte und mit einem dicken Tuch (Molton oder Frottiertuch) gepolsterte Bettstühle.

Ein gefährliches und leider meistens unentbehrliches Gerät ist der Nachttisch. Den sollte die Hebammie, wenn irgend möglich, von einer Person des Hauses in warmem Sodawasser gründlich reinigen lassen, vor allem auch am Griff! Dann stelle man den Tisch unter das Bett, jedenfalls nicht wieder ins Nachttischchen hinein, damit die Hände nicht dessen Türe anzutasten brauchen. Muß aber die Hebammie das ungereinigte Gefäß selber in Sodawasser einlegen, so nehme sie zum Anfassen ein reines Tuch in die Hand, wodurch wenigstens die direkte Berührung vermieden wird. Auf solche Weise kann man sich natürlich immer bei Berührung unerheblicher Gegenstände schützen (statt des Handtuches ist oft Papier oder Watte zu benutzen). In ähnlicher Weise sind, je nach dem Grade der Verunreinigung, auch die Bettstühle und Waschschüsseln zu behandeln, immer nicht nur innwendig, sondern auch außen herum zu reinigen, weil man sie ja außen anfaßt. Immer sollte auch die Platte der Waschkommode oder eines Tisches von einer helfenden Person abgeräumt (und zwar gründlich, samt allen Haarnadeln etc.) und gut gereinigt werden, weil die Hebammie da manches hinstellt und legt, was sie wieder in die Hände nehmen muß. Einer besonders sorgfältigen Waschung in Sodawasser bedürfen meistens die Seifenküppelchen.

Bei der Reinigung der Wöchnerinnen kommen die Hände besonders in Gefahr, mit septischen Stoffen beschmutzt, man sagt auch „infiziert“ oder „septisch“ zu werden, weil der den äußeren Geschlechtsteilen anhaftende Wochenflüss durchaus nicht aseptisch ist. Diese Gefahr läßt sich dadurch sicher vermeiden, daß man sich möglichst davor hüte, Wochenflüss an die Finger zu bekommen. Man soll daher zur Reinigung nicht zu kleine Wattebänche benutzen, dieselben nur mit den Finger spitzen anfassen, mit einem Wattebäusch nur wenige Male abwischen und denselben nicht etwa umdrehen, so daß man die beschmutzte Seite an die Finger bekomme. Mit einiger Sorgfalt läßt sich das alles ganz leicht durchführen.

Die wenigen Beispiele, denen jede Lejerin viele andere aus ihrer Erfahrung hinzufügen kann, mögen genügen, um zu zeigen, wie die Hebammie bei ihrer Verantwortlichkeit die Asepsis ihrer Hände möglichst wahren kann.

Aber auch im Alltagsleben (außerhalb vom Berufe) kann und soll Vieles geschehen zum Schutz der Hände vor gefährlicher Beschmutzung. Man lese darüber wieder einmal das 3. Kapitel im Büchlein von Kalt!

Die Haupthand bleibt auch da, daß die Hebammie auch bei der Arbeit im eigenen Hause halt es immer sich zur Pflicht mache, ihre Finger so wenig wie möglich zu beschmutzen, und daß auf jede Verunreinigung sofort die gründliche Waschung mit Seife und Bürste folge. Die Nägel müssen immer kurz geschnitten sein, sonst dringt der Schmutz darunter in die tiefen Hautschichten ein, aus denen er sich nicht mehr rasch entfernen läßt.

Gewisse üble Gewohnheiten, nämlich: mit den Fingern im Haare zu kratzen, oder die Augenwinkel auszuwischen, Speiseresten aus den Zähnen zu entfernen (angestekte Zähne sind für Wöchnerinnen ebenso giftig wie Gänsefüße!), oder gar in Ohren und Nase zu grübeln, endlich besonders das Ausdrücken von sog. Mittessern oder

kleinen „Eissen“ (Turunkeln) im Gesicht wird jede Hebammie im Interesse der Asepsis ihrer Hände ganz besonders verabtheuen. Ob aber so etwas „in Gedanken“ wirklich nie vorkommt? — Wenn es sein muß, so umvoie man den Finger mit dem Taschentuch oder einem Handtuch. Turunkel und die meisten „Unreinheiten“ oder Ausschläge der Haut enthalten sehr schlimme Krankheitserreger, welche, durch Kratzen in die Haut der Finger eingerieben, leicht den Wöchnerinnen verderblich werden können.

Von der selbstverständlichen notwendigen Reinlichkeit der Kleidung soll nicht weiter geredet werden, nur auf die Taschentücher (Nastücher) möchte ich noch hinweisen. Diese sind oft wahre Fundgruben von allerlei Krankheitskeimen, erstens weil manche Leute sie zu selten wechseln (bei farbigen Taschentüchern sieht man ja den Schmutz lange nicht!) und zweitens weil beim Schnupfen („Pnöen“) oft Eiter abgesondert wird. Kleine Teile eingetrocknete Eiters aus den Taschentüchern bleiben dann in der Tasche liegen oder kommen direkt an die Hände. Eiter — auch eingetrocknet — ist aber ein besonders bösertiges Gift für Wöchnerinnen, weil er meist von Bakterien wimmelt. Also: die Nastücher fleißig wechseln und die Taschen fleißig aussäubern und bürsten!

Häufige Gelegenheit zum Infizieren (Beschmutzen) der Hände bieten die Aborte (Abritte), namentlich in fremden Häusern. Gerade daß hüte man sich davor, mehr anzufassen, als was gerade nötig ist und nehme z. B. zum Öffnen und Schließen des Deckels ein reines Papier in die Hand. Jedesmal nach Benutzung dieses Ortes müssen die Hände gewaschen werden.

Als ein weiteres einfaches Mittel zum Schutz der Hände vor Beschmutzung ist die Gewohnheit zu empfehlen, allerlei verdächtige Gegenstände wie z. B. Türgriffe (Türfallen) statt mit der vollen Hand nur mit dem kleinen Finger anzufassen. Durch Uebung lernt man das geschickt und unauffällig ausführen.

Eine höchst wichtige Aufgabe der Hebammen ist endlich noch die Pflege der Haut ihrer Hände. Häusliche Arbeit ist deshalb nicht verboten, denn einige Schnüren schaden nicht. Noch viel weniger schadet etwa gründliches Bürsten der Hände mit warmem Wasser. Am meisten leiden die Hände durch Aufspringen bei kaltem Wetter. Dagegen gibt es aber ein sicheres Mittel, nämlich: jedesmaliges Einsetzen der Hände nach dem Waschen. Man soll dabei nur wenig Fett nehmen, aber recht lange und gleichmäßig auf der ganzen Hand verreiben; nachher können die Hände mit einem trockenen Tuche abgewischt werden, damit sie nirgends Fettschlecken hinterlassen. Man verwendet am besten eine Mischung von Vaselin und Lanolin zu gleichen Teilen, oder Glycerin, welches aber auf die vom Waschen noch nasse Haut eingerieben werden soll (nachher abtrocknen).

Selbstverständlich müssen auch kleine Verletzungen der Hände sofort richtig behandelt werden, sonst entstehen daraus Geschwüre, d. h. eiternde Wunden, welche zwar ihrer Trägerin meistens nicht schaden, für die Gebärenden aber höchst gefährlich sind. Kleine Schnitte und Schürfungen brauchen nicht immer desinfiziert zu werden; aber auch die kleinste Verwundung der Hand soll womöglich sofort mit englischem Hoffpflaster bedekt werden, das man in einem kleinen Briefcouvert eingeschlossen etwa im Portemonnaie immer bei sich tragen kann. Das Pfästerchen soll mit reinem Wasser (nicht mit der Zunge!) genetzt werden; man mache es möglichst klein, dann hält es besser. Die Hautabführungen neben den Fingernägeln sollen stets sofort mit der Scheere abgeschnitten werden, damit auch da keine Geschwüre entstehen oder die Schmerhaftigkeit nicht etwa das gründliche Bürsten verhindere.

So könnte noch vieles erwähnt werden, was im täglichen Leben für die Asepsis der Hände von Wichtigkeit ist, aber — das will ich nun gerne den geehrten Leserinnen selber überlassen,

die ich vielleicht durch manches gelangweilt habe, was ihnen selbstverständlich schien. Aber, Hand auf's Herz! Unfehlbar ist niemand. Ich habe nicht neue Entdeckungen verkündigen, sondern zum Nachdenken und zur Selbstprüfung anregen wollen.

Aus der Praxis.*

Am 11. März letzten Jahres, vormittags 8 Uhr, rief mich die Hebammme, Frau M. in W., zu einer Geburt, weil sie nicht wußte, ob es sich um Kopf- oder Steillage handle. Die Gebüre war 33 Jahre alt und hatte schon 2 normale Geburten überstanden, die letzte vor 2 Jahren. Es war eine gesunde, kräftige Frau mit normalem Becken. Die Wehen hatten am vorhergehenden Abend begonnen und waren von guter Beschaffenheit; am selben Abend sprang auch schon die Blase.

Als ich die Frau untersuchte, begriff ich sehr wohl, daß die Hebammme nicht hatte ins Klare kommen können — mir erging es nämlich zuerst auch so! Die Ausdehnung des Leibes war sehr groß, obwohl ja das Fruchtwasser schon abgeflossen war. Beim Abtaften fühlte sich der Leib überall ziemlich gleichmäßig hart an, so daß über die Kindeslage zunächst nichts Sichereres ausgegagt werden konnte. Der Rücken schien links zu liegen; linkerseits unterhalb vom Nabel waren auch gute kindliche Herztonen zu hören, sonst aber nirgends. Über dem Beckeneingang war nichts deutliches zu fühlen. — Handelte es sich vielleicht um Zwillinge?

Ich erhoffte nun Aufklärung von der inneren Untersuchung; aber auch die wurde mir nicht leicht. Der Muttermund war vollständig eröffnet. In ihm, und zwar hoch oben, fand man auf einen runden Körper, ähnlich einer Fruchtblase, etwas weich, aber sehr prall gepampt. Mit einiger Mühe konnte man daran Haare fühlen, also handelte es sich um den Kopf. Erst bei tiefem Eindrücken gelangten die Finger auch auf Schädelknochen; doch ließen sich ihre Grenzen nicht deutlich abtaufen, was man ja bei starker Kopfgeschwulst zuweilen erfährt. Die Knochen waren außerordentlich leicht beweglich, eigentlich „schlotternd“.

Was hatten wir hier vor uns? Da die frischen Geburten gut verlaufen waren, weder eine Beckenverengerung noch Wehenschwäche bestand, schien es von vornherein wahrscheinlich, daß die Ursache der Geburtsverzögerung am Kind liege. Der große Leib der Mutter konnte nicht etwa durch zu viel Fruchtwasser bedingt sein, weil das selbe ja sicher abgeflossen war. Also war diese Ausdehnung wahrscheinlich entweder durch Zwillinge oder ein großes, vielleicht missbildetes Kind verursacht.

Die äußere Untersuchung war hier sicher deshalb schon schwierig, weil die Frau einen ziemlich fetten und muskelkräftigen Leib hatte; die Härte des Leibes war aber jedenfalls durch den großen Inhalt der Gebärmutter bedingt, das bewies die starke Ausdehnung.

Die innere Untersuchung belehrte uns, daß der Kopf vorlag, aber was für ein Kopf! Er war anzufühlen fast wie ein Gummiball und seine Knochen waren „schlotternd“. Bekanntlich beobachtet man schlötternde Knochen am häufigsten bei abgestorbenen Früchten. Aber die kindlichen Herztonen waren deutlich zu hören! — Dann handelte es sich vielleicht um Zwillinge, von denen der eine abgestorben war. Die äußere Unter-

suchung hatte uns ja schon den Verdacht auf Zwillinge erweckt. Damit wäre dann auch der Stillstand der Geburt erklärt, da bekanntlich zuweilen ein Zwilling den andern am Austritt hindert.

Aber meine Untersuchung überzeugte mich, daß es sich um eine bestimmte Missbildung handle und daß man den weiteren Fortgang der Geburt vorläufig der Natur überlassen dürfe. Das bestätigte sich denn auch.

Nachmittags 12^{1/4} Uhr wurde ohne ärztliche Hilfe ein lebendes Mädchen geboren mit einem Wasserkopf, mit gespaltenem Rückgrat und mit Klumpfüßen. Die Nachgeburt kam erst nach 1^{1/2} Stunden auf leichten Druck.

Die Geburt war also durch einen Wasserkopf verzögert worden, was ich schon bei der inneren Untersuchung erkannt hatte. Die übrigen Missbildungen hatten natürlich keinen Einfluß auf den Geburtsverlauf. Man erkennt einen Wasserkopf bei der inneren Untersuchung am leichtesten daran, daß die Schädelknochen durch auffallend breite, weiche Zwischenräume von einander getrennt, d. h. die Räthe außerordentlich weit sind. Da aber zudem die Schädelknochen oft sehr dünn und weich sind, fühlt man sie oft nicht recht und hält dann diesen weichen Schädel leicht für die gespaltene Fruchtblase.

Ahnlich verhielt es sich in unserem Fall. Hingegen war hier die Verfestigung des Schädels durch eine ziemlich starke Kopfgeschwulst erschwert. Bekanntlich entsteht eine Kopfgeschwulst nur am lebenden Kind. Als man daher die Schädelknochen schlötternd fand, durfte man (eben mit Rücksicht auf die Kopfgeschwulst) nicht etwa annehmen, dieses Kind sei längst abgestorben (häufigste Ursache für schlötternde Schädelknochen!), sondern mußte diese abnorme Beweglichkeit der Schädelknochen mit der Annahme eines Wasserkopfes erklären.

Dieses Kind war 52 cm lang und kräftig entwickelet, es atmete gut. Es bot einen erschreckend traurigen Anblick dar mit seinem gewaltigen Schädel, der ihm als eine schwere Blase über dem Gesichter hin und her schwankte. Das ungestaltete Wesen erregte um so mehr Mitleid, da es gleich einem gefundenen Kind sofort nach der Geburt kräftig schrie. Allmälig wurde aber die Atmung oberflächlich und nach 4^{1/2} Stunden starb das Kind, was bei so schweren Missbildungen weder erstaunlich noch zu bedauern war.

Schweizerischer Hebammenverein.

Aus den Verhandlungen des Zentralvorstandes vom 9. Januar. Vier Unterstützungsgefechte werden durch Bewilligung angemessener Beträge erledigt. Der Zentralvorstand ist glücklich, wenn er im Namen des Vereins einer notleidenden Kollegin mit einem beiderseitigen Beitrage unter die Arme greifen kann, und sein inigster Wunsch geht dahin, daß der Bestand der Kasse ihm dies immer erlauben möge. Eingelaufene Beichwerden über zu große Verzögerung der vollen Veröffentlichung des Solothurner Protokolls in der Schweizerischen Hebammenzeitung veranlaßten die Zeitungskommission zur Einbringung eines Antrages, wonach mit Herrn Hofmann unterhandelt werden soll. Der Zentralvorstand weicht nicht von dem Standpunkt ab, daß die beiderseitigen Verpflichtungen bis zum Ablauf des noch bis Ende Juni geltenden Vertrages zu erfüllen seien, und er nimmt auch ohne weiteres an, daß Herr Hofmann ebenso wenig diesen Standpunkt verläßt. In diesem Sinne wird eine Befehl an Herrn Hofmann beschlossen. Für unsere neue offizielle Vereinszeitung wird der von der Zeitungskommission proponierte Einführungssatzartikel genehmigt.

Delegierten-Versammlung

Montag den 20. Oktober, vormittags 11 Uhr, im „Schützengarten“ in Zürich.

Vertreten sind die Sektionen Herisau, Hinwil, Biel, Küsnacht, Rapperswil, Rheintal und Werdenberg durch je eine; Aarau, Bäretswil, Bern, St. Gallen, Schaffhausen, Solothurn und Zürich durch je zwei Abgeordnete, total 14 Sektionen durch 21 Delegierte. Außerdem haben der Einladung des Zentralvorstandes eine Anzahl Einzelmitglieder und weitere Mitglieder der Sektion Zürich Folge geleistet, sodaß die Versammlung im ganzen 44 Teilnehmerinnen zählt. Die Zentralpräsidentin, Frau Pfeiffer, eröffnet die Verhandlungen mit folgender Ansprache:

Liebe Kolleginnen!

Seien Sie uns in Zürich recht herzlich willkommen, und entschuldigen Sie den Zentralvorstand, wenn er schon so bald Sie herbeimüht hat. Wir danken Ihnen, daß Sie unserer Einladung Folge geleistet haben, und ich hoffe und wünsche, daß unsere heutigen Verhandlungen und Beschlüsse dem Schweizerischen Hebammenverein zum Wohle gereichen.

Meine lieben Kolleginnen! Ich darf Ihnen wohl bekennen, daß unsere lieben Freindinnen in Bern uns eine sehr gewichtige Erbschaft überlassen haben, sehr gewichtig an Sorgen und Arbeit; an Freude freilich bisher federleicht. Aber mit frischem Mut sind wir Zürcher an unsere Aufgabe herangetreten, mit frischem Mut wollen und werden wir sie auch durchführen; und machen uns auch Sorgen und Mühen zu schaffen, so werden wir daneben doch auch einmal Freude genießen: die große Freude an der fortziehenden Entwicklung, am Blühen und Gedeihen unseres Vereins. In dieser Voraussicht eröffne ich die heutigen Verhandlungen.

Meine Freindinnen! Ihr Zentralvorstand wird sobald als möglich sich mit der Frage der Statuteneinigung beschäftigen. Dafür ist uns von Sektionen und Einzelmitgliedern ein schätzbares Material übermittelt worden und wir werden nicht ermangeln, alle die Wünsche und Anregungen einlädtlich zu prüfen. Wir wären in dieser Sache jedenfalls schon weiter voran, als wir es heute sind, wenn nicht eine andere mindestens ebenso wichtige Angelegenheit unser ganzes Denken für sich beansprucht hätte. Das ist die Frage betreffend unsere Vereinszeitung. Der Hebammentag zu Solothurn hat auf Antrag unserer Kolleginnen Dr. Hüttemoser und Dr. Baumgartner Ihren Zentralvorstand beauftragt, eine Delegiertenversammlung einzuberufen, wenn ein Übereinkommen mit Herrn Hofmann nicht abgeschlossen werden könnte. Herr Hofmann hat die ihm gegebene Frist verstreichen lassen, ohne eine Erklärung über den von Ihnen beschlossenen neuen Vertrag abzugeben. Nicht nur das! Herr Hofmann behandelte den Zentralvorstand so unhöflich wie möglich, er ließ unsere Anfragen lange Zeit unbeantwortet, er verunglimppte in der Vereinszeitung unsern Verein und die Vereinsleitung und machte seine in Solothurn ausgesprochene Drohung wahr: er veröffentlichte die Gründung einer neuen Krankenkasse, eines Konkurrenzinstituts gegen unsere Krankenkasse. Herr Hofmann hat auch, was Ihnen allen vielleicht unbekannt geblieben ist, schon vor anderthalb Jahren den Versuch gemacht, unsere Vereinszeitung und damit quasi auch unsern Verein um 40,000 Fr. an eine Aktiengesellschaft zu verkaufen. Uns hielt er vor, man wolle ihm seine Zeitung entreißen, und derweil wollte er hinter unserem Rücken die Zeitung verkaufen! Er verbande zu diesem Zwecke ein Zirkular, aus dem Sie vielleicht folgende Stellen interessieren:

„Die „Schweizerische Hebammenzeitung“, seit 1893 bestehend, von mir gegründet und mein Eigentum, soll mit dem 1. Juli dieses Jahres (1901) an eine zu gründende Aktiengesellschaft unter der Firma „Schweizerische Hebammenzeitung A.-G.“ abgetreten werden. Die Kaufsumme für das Unternehmen beträgt 40,000 Fr. und füge ich zur Orientierung über das Geschäft

*) Der Redaktor bringt diesmal einen Fall aus seiner eigenen Praxis, er hofft aber künftig Berichte von Hebammen mitteilen und besprechen zu können. Die geehrten Leserinnen werden daher freudigst eingeladen, recht fleißig gut beobachtete Fälle einzufinden, über welche sie gerne eine sachmännische Beiprechung hören möchten. Auch andere Einfindungen, wie Fragen über berufliche Dinge oder Wünsche betreffend die „Schweizerische Hebammen“ sollen gebührend berücksichtigt und geeigneten Falles hier mitgeteilt und besprochen werden.